

Die Schopenhauer-Feiern 1938

Unbekannte Dokumente

Von Arthur Hübscher (Frankfurt a. M.)

Die bevorstehenden Schopenhauer-Tage (125. Todestag am 21. September 1985 und 200. Geburtstag am 22. 2. 1988) haben noch einmal die Erinnerung an die Gedenkfeier des Jahres 1938 wachgerufen — die einzige Veranstaltung, die das NS-Regime Arthur Schopenhauer gewidmet hat. Es handelt sich um die zum 150. Geburtstag durchgeführte sogenannte „Reichsfeier“ in Danzig, deren Hintergründe Gegenstand eines im Bundesarchiv Koblenz verwahrten Aktenkonvoluts (NS 15, Bd. 229) sind. Photokopien sind mir vor kurzem zugänglich gemacht worden, sie liegen der folgenden Darstellung zugrunde.

Seit 1933 hatte die Schopenhauer-Gesellschaft aus verständlichen Gründen auf ein öffentliches Hervortreten in Vorträgen und wissenschaftlichen Tagungen verzichtet. Sie beschränkte ihre Arbeit auf die Herausgabe ihres Jahrbuchs, das alljährlich zum Geburtstag Schopenhauers am 22. Februar herauskam. Der 150. Geburtstag traf mit einem Jubiläum der Gesellschaft zusammen: das 25. Jahrbuch erschien als ein Buch festlichen Gedenkens, mit zahlreichen Beiträgen aus dem In- und Ausland, die sich zu einem schönen Zeugnis für die Weltgeltung Schopenhauers zusammenschlossen. Wir verzichteten auch in diesem Jahr auf eine eigene Veranstaltung, wir warteten, ob und wie die offiziellen Stellen sich des Gedenkjahrs erinnern würden.

Man erinnerte sich schon ziemlich frühzeitig, in Danzig, der Geburtsstadt Schopenhauers, die seit dem Versailler Vertrag als Freie Stadt Danzig mit selbständiger Staatspersönlichkeit unter dem Protektorat des Völkerbundes einen zähen Kampf um ihre Selbstbehauptung zu führen hatte, nach außen und nach innen, gegen die Ansprüche des polnischen Nachbarn, mit dem eine Zollunion bestand, und gegen den rüden Übermächtigungswillen der in einem „Gau Danzig“ bereits anwesenden Machtordnung des neuen Deutschen Reiches von 1933. Der Zwiespalt zwischen der Gauleitung und den im Senat repräsentierten Landesbehörden trat bei allen verwaltungsmäßigen, wirtschaftlichen und kulturellen Fragen offen zutage. Das Ob und Wie einer zu planenden Schopenhauer-Feier bietet ein gutes Beispiel.

In den Koblenzer Dokumenten findet sich der erste Hinweis in einer Anfrage der Gauleitung Danzig, Gauschulungsamt, Hauptstelle Teoretische (so!) Schulung, vom 30. September 1937 an die Reichsleitung der NSDAP, Amt für Schulung, Berlin W 35: „Im Februar des nächsten Jahres jährt sich der 150. Geburtstag Schoppenhauers (so!). Da er in Danzig geboren ist, ergibt sich die Notwendigkeit, an diesem Tage Schoppenhauers (so!) besonders zu gedenken. Wir bitten Sie uns mitzuteilen, ob wir im Gau Danzig entsprechende Feiern durchführen sollen.“ (Unterzeichnet von einer Schreibkraft.)

Am 30. Oktober 1937 bringt der Gauschulungsleiter Wilhelm Löbsack dem Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP den Gedenktag unmittelbar in Erinnerung: Der Gauleiter

beabsichtige eine würdige Durchführung. „Mit den Vorbereitungen hierzu bin ich beauftragt. Ich bitte Sie, mir mitzuteilen, welche Pläne zu diesem Tage in Deutschland von Ihrer Dienststelle vorgesehen sind, wie Sie sich überhaupt hierzu stellen. Wie stehen Sie zu der Schopenhauer-Gesellschaft in Deutschland? Wir wären Ihnen dankbar, wenn wir recht bald Ihre Antwort bekommen könnten.“

Am 30. November 1937, zwei Monate nach der ersten Anfrage, muß Löbsack nochmals durch Eilboten eine Antwort anmahnen. „Leider haben wir bis heute noch gar nicht von Ihnen gehört. Wir möchten Sie daher dringend bitten, uns wenigstens mitzuteilen, was Sie vorhaben, denn es wird jetzt Zeit, daß wir mit den Vorbereitungen für eine würdige Durchführung der Feier in Danzig, als die (so!) Geburtsstadt Schopenhauers beginnen. Geben Sie uns wenigstens einen kurzen Bescheid, ob Sie überhaupt etwas vorgesehen haben.“

Daraufhin gibt nun Professor Alfred Baeumler, der Leiter der Abteilung Wissenschaft im Amt Rosenberg, eine richtungweisende Antwort. Müssen wir Baeumler (1887—1967) vorstellen? Er hatte zu Anfang der zwanziger Jahre mit Arbeiten über Kant und Hegel begonnen, hatte dann seinen Weg zu Bachofen gefunden, dem Mythologen der Romantik, der ihn zeitweise in einen Briefwechsel mit Thomas Mann brachte, er war zu Nietzsche fortgegangen, ein unstrittener Herausgeber und Interpret nicht des mittleren, sondern des späten Nietzsche, der ihm eine zeitgerechte Laufbahn wies: in der Doppelrolle als Direktor des Instituts für politische Pädagogik an der Universität Berlin und als Abteilungsleiter im Amt Rosenberg. Seine Antwort an Löbsack, vom 1. Dezember 1937, lautet:

„Der 150. Geburtstag Schopenhauers muß, wie Sie richtig sagen, in würdiger Weise gefeiert werden. Wir halten es jedoch nicht für angebracht, im Reiche eine von der Danziger Feier getrennte Feier abzuhalten. Es erscheint uns vielmehr richtig, daß des deutschen Philosophen Schopenhauer auch für das Reich an der Stelle gedacht wird, an der er geboren ist.

Die Philosophie Schopenhauers vereint in sich sehr verschiedenartige Elemente. Sie hat den Erlösungsgedanken aufgenommen und ist ihrer innersten Tendenz nach ungeschichtlich. Insofern steht sie zu unserer Weltanschauung in Widerspruch. Andererseits aber bedeutet Schopenhauer als Charakter wie als Denker (vgl. insbesondere auch seine Stellung zum Judentum) außerordentlich viel für uns. Es wäre wünschenswert, wenn über die Seiten der Philosophie Schopenhauers, die bei dieser Gedenkfeier vor allem ins Licht zu rücken wären, rechtzeitig eine Verständigung zwischen Ihnen und uns stattfände.

Heil Hitler! Alfred Baeumler“

Die Ansicht, daß die Danziger Feier für das ganze Reich gelten solle, bringt die Gauleitung am 15. Dezember 1937 vorsichtshalber auch beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda vor, unter Berufung auf das Amt Rosenberg. Einwendungen werden anscheinend nicht erhoben.

Und nun werden die Vorbereitungen ernstlich in Angriff genommen. Am 1. Januar 1938 wendet sich der Direktor der Landeskulturkammer der Freien

Stadt Danzig, Dr. Goergens, an Baeumler mit der Bitte um ein Geleitwort Rosenbergs für eine bereits geplante Festschrift — und natürlich auch um einen Beitrag Baeumlers für diese Schrift. Die Bitte um den Festvortrag trägt Gauleiter Albert Forster am 5. Januar dem „lieben Parteigenossen“ Rosenberg noch besonders vor und erhält sogleich die Zusage. Aber schon der Brief des Dr. Goergens zeigt, daß die federführende Rolle jetzt von den Parteistellen zu den städtischen Gremien übergeht. Ohne daß vorher davon die Rede gewesen wäre, wird der Plan einer anschließend an die offizielle Reichsfeier durchzuführenden wissenschaftlichen Vortragsreihe vom 22.—25. Februar unter Beteiligung des Auslands mitgeteilt. Man hat bereits namhafte Redner gewonnen, Auflagen nach Baeumlers Vorschlag hat man ihnen nicht gemacht. Es waren Prof. Liljequist (Universität Lund), Prof. Emile Bréhier (Sorbonne), der in französischer Sprache reden werde, Dr. Arthur Hübscher als Vorsitzender der Schopenhauer-Gesellschaft, der Indologe Prof. Heinrich Zimmer (Universität Heidelberg) und Dr. Paul Feldkeller (Berlin).

Reichlich verspätet, ungenügend unterrichtet wendet sich Gauschulungsleiter Löbsack am 7. Januar 1938 nochmals an Baeumler. Er bittet ihn um Unterstützung für Prof. Ehrenstein, der nach Berlin gefahren sei, um Material für eine bei der Feier zu eröffnende Schopenhauer-Ausstellung zu beschaffen, er bittet insbesondere, mit Ehrenstein die Frage abzuklären, „wie wir uns hinsichtlich der jüdischen Interpreten Schopenhauers bei der Ausstellung verhalten sollen“.

Mit Walter Ehrenstein, Professor für Psychologie an der Technischen Hochschule Danzig, tritt eine neue Figur ins Spiel der Kräfte, eine nicht eben durchsichtige, aber anscheinend allseits genehme Mittlerpersönlichkeit zwischen widerstrebenden Ansichten in der Gauleitung, aber auch zwischen Gau und Freier Stadt Danzig und zwischen der Gauleitung und der Berliner Zentrale. Er hatte bei seinen Besprechungen mit der Berliner Staatsbibliothek Erfolg, er knüpfte, um geeignete Leihgaben zu erhalten, die Verbindung zum Frankfurter Schopenhauer-Archiv an und machte sich, als er auf Zurückhaltung stieß, persönlich auf die Reise von Berlin nach Frankfurt. Er wünschte Originale zu bekommen, von Briefen, von Manuskripten, von Bildnissen, und man wollte ihn mit Photokopien abspeisen. Er war, um zu einem befriedigenden Ergebnis zu kommen, zweimal in Frankfurt, dazwischen, am 15. Januar, in München, nicht nur, um meine Unterstützung in Frankfurt zu erbitten, sondern vor allem, um mir die Einladung der Stadt Danzig zu dem mir zugedachten Vortrag zu überbringen. Daß es die Stadt war, nicht die Gauleitung, die einlud, hat mir die Zusage erleichtert. Allerdings: Hätte ich ablehnen können, wenn die Partei eingeladen hätte — im Interesse der Gesellschaft, ja in meinem eigenen Interesse?

Ehrenstein konnte mit guten Ergebnissen nach Danzig zurückkehren. Er hatte, wohl über seinen ursprünglichen Auftrag hinaus, auch ein neues, alsbald in Angriff genommenes, aber noch streng geheim gehaltenes Projekt vorbereitet: die Bekanntgabe des Programms der Veranstaltungen in einer eigenen kleinen „Festschrift“. Mit diesem Plan setzt im Hin und Her der Instanzen und Interessen eine Sonderentwicklung ein, über die uns weiter nichts bekannt ist, deren Ergebnis aber den Teilnehmern an den Feiern überreicht wurde, in Gestalt der „Festschrift zum 150. Geburtstag von Arthur Schopenhauer. Gedenkfeier

in seiner Geburtsstadt Danzig vom 21.—26. Februar 1938. Veranstalter: Gauleitung der NSDAP, Gau Danzig / Senat der Freien Stadt Danzig — die Gauleitung also an erster Stelle, für den ersten Tag der Feier, die Stadt an zweiter Stelle für die „Schopenhauer-Woche“ der nächsten Tage. Die 28 Seiten umfassende, vorzüglich ausgestattete, auf bestes Papier gedruckte und mit sechs guten Reproduktionen von Bildnissen und einer Ahnentafel Schopenhauers bereicherte kleine Schrift enthielt neben dem Veranstaltungsprogramm zunächst Geleitworte der in geordnetem Wechsel sorglich die Hierarchie währenden Vertreter von Partei und Freier Stadt — Staatsrat Albert Forster, Gauleiter der NSDAP in Danzig; Arthur Greiser, Präsident des Senats der Freien Stadt Danzig; Wilhelm Löbsack, Gauschulungsleiter, und Adalbert Boeck, Senator für Volksbildung, Wissenschaft, Kunst und Kirchenwesen in der Freien Stadt —, weiter eine kurz gefaßte Darstellung von Leben und Lehre Schopenhauers, die Ehrenstein in München zu einer ersten Unterrichtung über den Philosophen von mir erbeten hatte, sowie einen Aufsatz Ehrensteins über „Schopenhauers Pessimismus und wir“. Im Programm der „Schopenhauer-Woche“ erschien anstelle des unerwünschten Feldkeller² nun nochmals Ehrenstein. Das Ganze ergab den Schein einer inneren Einheitlichkeit, um die doch bis zuletzt gerungen wurde. In den Koblenzer Akten ist von dieser am 22. Februar herausgegebenen „Festschrift“ nicht die Rede, der Name Festschrift meint dort immer noch die von Anfang an vorgesehene, aber nun in den Hintergrund gedrängte Veröffentlichung der Vortragsreihe.

Löbsack, der am 7. Januar 1938 den Besuch Ehrensteins in Berlin angekündigt hatte, wußte damals noch nicht, daß Rosenberg die Festrede halten werde. Er erfuhr es erst am 12. Januar und berichtete es überflüssigerweise gleich an Baeumler, er sprach auch von der Vortragsreihe: er würde sich sehr freuen, wenn auch Baeumler dabei das Wort nähme. Leider hat er noch immer ein vorläufiges Programm in Händen, in dem ein unbestimmtes Mitglied der Schopenhauer-Gesellschaft und statt Zimmer der Königsberger Indologe Glasenapp erscheinen. Man sieht: Löbsack ist abgedrängt, die Stadt behauptet sich zeitweise in auffälliger Weise vor der Partei. Die Einladungen zur Schopenhauer-Woche gehen vom Senat der Freien Stadt Danzig aus.

Inzwischen, am 3. Januar 1938, hatte die Gauleitung Hessen-Nassau, Frankfurt a. M., beim Amt Rosenberg eine Stellungnahme zu dem Plan der Stadt Frankfurt erbeten, am 20. Februar eine eigene Schopenhauer-Feier im Römer zu gestalten. Das Schreiben wurde am 6. Januar an Baeumler „zur Bearbeitung“ weitergeleitet. Baeumler ließ sich Zeit, erst auf nochmalige Bitte „um baldmöglichst Stellungnahme“ entschließt er sich, am 15. Januar, zu einer Antwort:

„Da die Dinge sich erst in diesen Tagen entschieden haben, ist es mir erst heute möglich, Ihnen Antwort auf Ihr Schreiben vom 3. 1. zu geben. Der Gauleiter von Danzig hat Reichsleiter Rosenberg gebeten, die Rede zur Feier des 150. Geburtstags von Schopenhauer zu übernehmen. Reichsleiter Rosenberg hat dieser Bitte entsprochen. Es wird also am 22. Februar die Feier des Reichs zum 150. Geburtstag Arthur Schopenhauers in der Geburtsstadt Schopenhauers stattfinden, womit zugleich zum Ausdruck gebracht wird, daß die politische Trennung Danzigs vom Reich ohne Bedeutung für die geistige Einheit der Nation ist.

Einer Feier der Stadt Frankfurt steht selbstverständlich nichts im Wege. Es würde jedoch bei der Lage der Dinge zweckmäßig sein, den Eindruck zu vermeiden, als ob die Feier der Stadt Frankfurt mit der in Danzig stattfindenden Feier des Reichs irgendwie in Konkurrenz treten wolle.“

So geschah es denn auch. In Frankfurt versammelte man sich am 19. Februar zu einer schlichten Morgenfeier, bei der ein Vortrag gehalten wurde: derselbe, den ich einige Tage später, wenig geändert, in Danzig hielt. Diese Veranstaltung konnte die „Reichsfeier“ nicht stören, so wenig wie eine mit ihr verbundene Ausstellung oder zwei weitere, ohne besondere Feiern veranstaltete Gedächtnis-Ausstellungen in Altona und Dresden.

In den nächsten Tagen geht es in den Koblenzer Akten um die „Festschrift“ — Festschrift im ursprünglichen Sinn —, die im Anschluß an die „Schopenhauer-Woche“ erscheinen soll. Hier wird wieder Dr. Goergens, der Direktor der Landeskulturkammer, tätig. Am 1. Februar schickt er Baeumler nicht nur fünf Einladungskarten zu den Feiern, er bittet ihn auch um das von Reichsleiter Rosenberg zugesagte Geleitwort. Goergens erhält schon am 3. Februar die Antwort Baeumlers, eine Zusage liege nicht vor, Rosenberg halte auch einen Abdruck aus dem Schopenhauer-Kapitel im „Mythus des 20. Jahrhunderts“ nicht für erwünscht, „da es sich hier um eine im Zusammenhang notwendige Kritik an Schopenhauer handelt“. Vielmehr stehe Reichsleiter Rosenberg auf dem Standpunkt, daß lediglich seine Rede auf der „Reichsfeier“ dazu bestimmt sei, seine Stellungnahme zu Schopenhauer festzulegen. Diese Rede stelle er zur Verfügung. Leider könne auch er, Baeumler, selbst keinen wenn auch noch so kleinen Beitrag verfassen. Er hat dann freilich für den „Völkischen Beobachter“ vom 20. Februar einen längeren Aufsatz geschrieben, der seinen für Löbsack am 12. 12. 37 aufgeschriebenen Richtlinien entspricht: Da heißt es, das Gefährliche der Philosophie Schopenhauers liege nicht im Pessimismus als solchem, sondern in dem damit verknüpften Quietismus. „Der deutsche Mensch der Gegenwart sieht sich weit abgerückt von jeder quietistischen Philosophie, weil er einem Geschlecht sich angehörig fühlt, das sein geschichtliches Schicksal im Vertrauen auf die eigene Kraft wieder meistert. Dieses Geschlecht weiß, daß nur der Schaffende und Gestaltende, niemals der bloß Betrachtende ein gerechtes Urteil über das Dasein zu fällen vermag.“³

Hielt Baeumler solche Worte im Rahmen der Festschrift nicht für angemessen? Für das musikalische Programm hat er übrigens den Vorschlag, an die Spitze die Coriolan-Ouverture von Beethoven zu stellen und mit der Faust-Ouverture von Wagner zu schließen. „Das Hoch auf den Führer wird im Anschluß an die Faust-Ouverture ausgebracht“ — auch dies muß sorglich vorbereitet, nicht etwa spontaner Begeisterung überlassen werden. Sonst aber sei die Zusammenstellung des Programms glücklich, mit Ausnahme des Dr. Feldkeller, gegen dessen weltanschauliche Haltung Bedenken vorlägen. Das Bedenken kam spät und nach verhältnismäßig langer Zeit kaum mehr eigentlich vermutet: noch am 31. Januar hatte Ehrenstein, um ganz sicher zu gehen, Feldkeller empfohlen, als Danziger, als vertraut mit der Philosophie Schopenhauers und insbesondere auch mit dem ihm zgedachten Thema. Aber die von Ehrenstein herausgesuchten Manuskripte der Staatsbibliothek für die Ausstellung hat Baeumler geprüft, eine Auswahl getroffen und die in einem Fall

erforderliche Genehmigung des Ministeriums selbst eingeholt und die Übersendung veranlaßt. Was lag bei soviel Einvernehmen näher, als statt Feldkeller über „Schopenhauer und die deutsche Sprache“ einfach Ehrenstein über „Schopenhauer als Psychologe“ reden zu lassen? Es war übrigens der einzige Eingriff der Partei in die Vorhaben der Stadt, die ihre Aufgaben immer in sachlicher Weise zu erfüllen suchte, — auch die Ausgabe eines Satzes von drei Schopenhauer-Briefmarken rechtzeitig am 21. Januar gehörte dazu — es waren und blieben bis heute die einzigen Briefmarken, auf denen Schopenhauer jemals gezeigt wurde: weder im Kaiserreich geschah dergleichen, noch in der Weimarer Republik, und auch die Bundesrepublik hat sich bisher nicht entschließen können, das Versäumte nachzuholen; unsere Schritte vor dem 100. Todestag 1960 blieben erfolglos.

Die Veranstaltungen begannen mit einem Empfang des Senats am Abend des 21. Februar. Am 22. kam die Ansprache Rosenbergs in der Aula der Technischen Hochschule vor den Vertretern der beiden Gruppen von Partei und Senat und vielen Gästen, unter denen nur der offiziell mächtigste und doch machtlose Mann in diesem Staatswesen fehlte: Carl J. Burckhardt, der Völkerbundkommissar, der dieses Amt seit 1937 innehatte. Er hat später, nicht über die Schopenhauer-Feiern, aber auf eindrucksvollste Weise über die geistig-kulturelle Umwelt berichtet, in der sie stattfanden, dieses Hinleben in heimlicher Bedrücktheit, Unsicherheit und irgendwie lauender Gefährdung, in dem immer wieder ein Unbekannter auftaucht, der in Briefen oder einfachen, durch einen Boten übermittelten Zetteln ohne Unterschrift das Geschehen durch Zitate aus klassischen Autoren kommentierte und mit dem alten Danziger Geist konfrontierte, der republikanisch war, fromm und humanistisch. Es waren meistens Zitate von Schopenhauer.⁴

In der Ansprache Rosenbergs war erwartungsgemäß viel vom zersetzenden jüdischen Geist die Rede, aber merkwürdigerweise nichts vom lähmenden Pessimismus, vom Quietismus, im Gegenteil: Schopenhauer sei kein Mann des müden Verzichts. Was immer von außen komme, an inneren Bedrängnissen, Leid und Unglück hervortreten möge, es gelte sich dem Schicksal nicht knechtisch zu beugen, sondern den Lebenskampf heroisch zu bestehen. Schopenhauer selbst wird mit dem damals viel mißbrauchten Wort zitiert: „Das Höchste, was der Mensch erreichen kann, ist ein heroischer Lebenslauf.“ Im Sinne Löbsacks, im Sinne Baeumlers war das kaum gesagt.

Der Rede folgte die Enthüllung einer Schopenhauer-Büste vor der Aula durch Gauleiter Forster, dann, nach einer Stunde, die Enthüllung einer Gedenktafel am Geburtshaus Schopenhauers. Der Weg dorthin war für den Ortsunkundigen nicht leicht zu finden. Ich sehe mich noch mit Emile Bréhier, dem kleinen, einarmigen, im Kriege schwerverwundeten Mann zur Seite, den Weg erfragen — man hatte sich um die vom Senat geladenen Redner der kommenden Tage gar nicht gekümmert. Die Parteiprominenz mit Rosenberg und Baeumler verließ Danzig noch vor der Eröffnung der Schopenhauer-Ausstellung am Nachmittag des 22. Februar im Landesmuseum Oliva — dies und was jetzt noch kam, war den Herren nicht wichtig. Man bemerkte diese Distanzierung wohl, auch Prof. Liljequist, der erste Redner, der noch am Abend des 22. wieder im Auditorium Maximum die Vortragsreihe eröffnete, bemerkte es: nach den Dankesworten,

die er an den Senat der Freien Stadt Danzig richtete, vergaß er nicht, hinzuzufügen, daß die Initiative zur Einladung von der Gauleitung der NSDAP, Gau Danzig, ausgegangen zu sein scheine, und „dementsprechend gilt mein Dank auch dieser Gauleitung“.

Baeumlers Mitwirkung an den ihm sichtlich wenig angenehmen Schopenhauer-Feiern war mit seiner Abreise beendet. Ich habe eine einzige kurze Begegnung mit ihm gehabt. Er fragte mich, ziemlich abrupt: „Warum haben Sie nicht gesagt,“ — er hatte wohl den ersten Band meiner eben bei Brockhaus erschienenen Ausgabe im Auge — „daß Frauenstädt Jude war?“ Meine Antwort: „Ich denke, das weiß man“ wird ihm kaum überzeugend geklungen haben, immerhin: er nahm sie hin, ohne sie irgendwie mir nachzutragen. Ich habe ihn erst nach dem Kriege nochmals in München getroffen, er hatte nach leidvollen Erfahrungen seinen Weg zu Schopenhauer gefunden und hat einem als philosophische Anthropologie bezeichneten Auswahlband von Schopenhauer-Texten eine verständnisvolle Einleitung mitgegeben.⁵

Mit dem ersten Vortrag änderte sich die Luft, die über den Veranstaltungen lag. Man hatte den Rednern keine Auflagen gemacht, die im Untergrunde schwelenden politisch-weltanschaulichen Zwänge und Rücksichtnahmen schwanden, es herrschte der Geist reiner Wissenschaftlichkeit. In den Tagen vom 23.—26. Februar folgten einander die Vorträge von Prof. Bréhier, von mir selbst, von Heinrich Zimmer, dem Schwiegersohn Hofmannsthal, und schließlich von Walter Ehrenstein.

Nach Abschluß der Vortragsreihe war noch die leidige Festschrift unter Dach und Fach zu bringen, deren Titel inzwischen für die aufwendige Programmschrift verbraucht war. Was jetzt nach einigen Wochen vorgelegt wurde, führte den einfachen Titel „Arthur Schopenhauer und sein Werk. Festrede und Vorträge anlässlich der Reichsfeier zum 150. Geburtstag des deutschen Denkers in Danzig“ — eine Broschüre von 116 Seiten, auf billigem Papier gedruckt, mit bescheidenem Umschlag. Die Bildbeigaben waren auf zwei beschränkt: Schopenhauer nach dem Gemälde von Julius Hamel (1856) und Reichsleiter Alfred Rosenberg (Photo: Heinrich Hoffmann). Das Geleitwort mußte, nachdem Rosenberg und Baeumler sich versagt hatten, wohl oder übel ein Geringerer schreiben. Man entschied sich für Löbsack, der den ersten Anstoß zu den Feiern gegeben hatte; er unterzeichnete nach so mancher Demütigung nun im vollen Glanze seines Titels: „Gauschulungsleiter der NSDAP und Gauvertreter des Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP“.

Vom Ausgang der kläglichen, von widerstreitenden Meinungen und Interessen, offenen Machtkämpfen und heimlichen Intrigen erfüllten Geschichte berichtet ein letzter bei den Akten NS 15 des Bundesarchivs liegender Briefwechsel, in dem es um die endgültige Bezahlung der Veranstaltungen geht. Am 19. März 1938 schreibt Dr. Goergens an Baeumler: „Betr.: Übernahme eines Kostenanteils. Wie mir Gauschulungsleiter Löbsack mitteilte, hat Reichsleiter Rosenberg sich seinerzeit bereit erklärt, einen Anteil an der Danziger Schopenhauer-Feier bis zu RM 500.— zu übernehmen. Ich bitte um Ihre gefl. Mitteilung, ob es Ihnen möglich ist, folgende Beträge von dort aus zu begleichen ...“ Es folgt eine Aufstellung der Reisekosten-Vergütungen für die Redner der

Schopenhauer-Woche und der Unkostenbeträge aus der Leihgabensendung zur Schopenhauer-Ausstellung, in schwedischen Kronen, französischen francs und Reichsmark — im Ganzen bedeutend mehr als 500 RM; „die Unkosten lagen wesentlich höher, als vorauszusehen war“. Die Bitte wird von Baeumler am 1. April schroff abgewiesen: Rosenberg habe sich lediglich bereit erklärt, einen Anteil an den Unkosten für die Versicherung der Berliner Schopenhauer-Handschriften zu übernehmen. „Von einer generellen Beteiligung an den Unkosten war zwischen uns niemals die Rede.“ So blieb die Bezahlung der Freien Stadt Danzig überlassen.

Der herzliche Beifall, der allen Vorträgen in dem immer überfüllten Auditorium Maximum folgte, mochte die Wünsche der Veranstalter immerhin erfüllt haben. In dem sachlich nüchternen Bericht, den Prof. Ehrenstein über die Abfolge der Veranstaltungen im 26. Jahrbuch der Schopenhauer-Gesellschaft 1939 erstattet hat, konnte nicht einmal andeutungsweise sichtbar werden, wie wenig diese Wünsche von klaren Vorstellungen über Schopenhauer, sein Weltbild, seine Gegenwartsbedeutung getragen waren, wie wenig sie nicht einmal in allgemeinen weltanschaulichen und ethischen Grundfragen zusammenstimmten, wie fragwürdig und brüchig im Ganzen das geistige Fundament war, auf dem man sich bewegte. Davon zeugte wohl mancher stille Händedruck, den ich damals erhielt. Aber die Lücke einer kritischen Betrachtung, die damals offen bleiben mußte, können wir erst heute schließen.

Anmerkungen

¹ Zu den grundsätzlichen Fragen der „Reichsfeier“ und der anschließenden Vorträge vgl. A. Hübscher: *Erlebt — gedacht — vollbracht. Erinnerungen an ein Jahrhundert.* Bonn 1983, S. 81.

² Dr. Paul Feldkeller (1889—1971), von Ehrenstein als Danziger und sachlich als geeignet für das Thema „Schopenhauer und die Sprache“ empfohlen, um psychologische Grundphänomene wie Sinn, Märchen, Mythos, Legende, Vorurteil bemüht; Herausgeber von Reichls „*Philosophischem Almanach*“, 3 Bde 1923—26, und des „*Philosophischen Weltanzeigers*“ 1926—29.

³ Alfred Baeumler: *Schopenhauer und das 19. Jahrhundert.* In: *Völkischer Beobachter*, 20. Februar 1938.

⁴ Carl J. Burckhardt: *Erinnerungen an Osteuropa.* Teilweise in: *Aus den Erinnerungen an die Ostsee 1937—39* in „*Gestalt und Gedanke*“, ein Jahrbuch, hrsg. von der Bayerischen Akademie der Künste, München 1951; vollständig in „*Reden und Aufsätze*“, Manesse Verlag Zürich 1952, und in „*Begegnungen*“, Manesse Verlag Zürich 1958, S. 187—226.

⁵ Arthur Schopenhauer: *Philosophische Menschenkunde. Das Werk als Anthropologie.* Mit einer Einführung von Alfred Baeumler. Stuttgart: Alfred Kröner 1957.

⁶ Walter Ehrenstein: *Die Reichsfeier zum 150. Geburtstag Arthur Schopenhauers in Danzig.* 26. Jahrb. 1939, S. 421—26.